

Was unsere Leser schreiben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **61 (1978)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Augen zu führen, nämlich 5. Mose 13/6—11:

«Wenn dich dein leiblicher Bruder, oder dein Sohn, oder deine Tochter, oder das Weib an deinem Busen, oder dein Freund, der dir so lieb ist wie dein Leben, heimlich verführen will und spricht: «Lass uns hingehen und andern Göttern dienen», Göttern, die weder du noch deine Väter kannten, ⁷ von den Göttern der Völker rings um euch her, sie seien nahe bei dir oder ferne von dir, vom einen Ende der Erde bis zum andern, ⁸ so sollst du ihm nicht zu Willen sein und nicht auf ihn hören; du sollst sein nicht schonen und dich seiner nicht erbarmen, noch seine Schuld verbergen, ⁹ sondern umbringen sollst du ihn; deine Hand soll sich zuerst wider ihn erheben, um ihn zu töten, und darnach die Hand des ganzen Volkes. ¹⁰ Du sollst ihn zu Tode steinigen; denn er hat gesucht dich abzubringen von dem Herrn, deinem Gott, der dich aus dem Lande Aegypten, aus dem Sklavenhause, herausgeführt hat. ¹¹ Ganz Israel aber soll es hören, dass sie sich fürchten und nie mehr eine solche böse Tat in deiner Mitte tun.

Diese Grundsätze sind von den Juden auch oft genug grausam verwirklicht worden. Eine Fülle von Beispielen illustriert sie:

So ist bekannt, wie Elias eigenhändig 450 Priester einer anderen Religion geschlachtet hat, oder wie rabiati die Könige Josias und Ezechias gegen die Feinde des Glaubens vorgegangen sind.

Das jüdische Volk wurde so jahrtausendlang im religiösen Fanatismus erzogen.

Das Ergebnis war eine Intoleranzstellung, die, obschon auch andere Völker oft religiös intolerant waren, ihresgleichen suchte.

J. W. Hauer (Toleranz und Intoleranz in den nichtchristlichen Religionen, S. 26 ff.), die religiöse Intoleranz sei im semitischen Raume **beheimatet**, die jüdische Religion verbinde mit dem Jahwe-Glauben eine Intoleranz **ohne Mass** (S. 27). Und Gibbon* (Bd. V 251), fand es aus diesem Grunde besonders verhängnisvoll, dass die Christen das alte Testament zur Grundlage

ihrer Religion machten* und ihm die absolute Autorität einer heiligen Schrift zuerkannten. Die Römer wurden mit jener Intoleranz der Juden schon lange vor ihrer Bekanntschaft mit den Christen konfrontiert. Es kam zu blutigsten Massakern und Zerstörungen, wobei aber die Juden von den Römern grosse Konzessionen ertrotzen konnten. Weniger eindeutig ist die Situation im Neuen Testament. Jesus selber hat die violente Intoleranz mit aller Deutlichkeit abgelehnt (vgl. besonders Lk. 9/54 ff.; Mt. 13/29 und all seine Ausführungen über die Liebe und Nachgiebigkeit). Bekanntlich ist aber Jesus von der Kirche wohl auf den Altar erhoben worden; aber lehrmässig ist ein anderer wichtiger, nämlich Paulus, der schon von sehr vielen Theologen als der eigentliche Begründer des heutigen kirchlichen Christentums bezeichnet worden ist. Paulus war nun ein echter Vertreter alttestamentlicher Intoleranz. So lesen wir in 1. Korr. 5/5, er habe beschlossen, ein bestimmtes Mitglied der Korinthergemeinde wegen einer Sünde nicht nur aus der Gemeinde auszustossen, sondern «im Namen des Herrn **zum Verderben des Fleisches dem Satan zu übergeben**», ein würdiger Inquisitionstext. Und in 1. Korr. 10/14—20 sagte Paulus, er wolle nicht, dass seine Anhänger durch Kontakt mit Götzenopferfleisch «mit Dämonen in Gemeinschaft gelangen». Das, was die Gläubigen anderer Religionen verehrten, konnten für Paulus selbstredend nur Dämonen sein.

Und der Verfasser des 2. Petrusbriefes (der ja bekanntlich nicht von Petrus stammt) sieht in den Irrlehrern «unvernünftige Tiere, die zum Gefangennehmen und **zum Abtun** bestimmt seien» (212). Auch in Phil. 3/2 werden die Ketzler als Hunde bezeichnet. Alles Texte, die die Theologen neben denen des Alten Testamentes durchaus ebenfalls als Grundlagen für ihre Theologie der Intoleranz verwenden konnten.

Angesichts solcher Texte war es also für die Theologen nicht schwer, auch die violente Intoleranz biblisch zu begründen, wenn man die Bibel einmal, wie es ja der Fall war, als absolutes

* In den ersten zwei Jahrhunderten bestand die Bibel auch der Christen nur im alten Testament. Nur ganz allmählich wurden Texte verlesen, die heute das neue Testament ausmachen.

und unverbrüchliches Wort Gottes betrachtete.

Die Theologen hätten sich im Grunde auch damit begnügen können, auf die erwähnten und die vielen anderen Texte der Bibel hinzuweisen, um die eine Theologie der Intoleranz zu vertreten. Auf die vielen Einwände, die recht denkende Menschen bestimmt gegen den Religionszwang und gegen die gewaltsame und brutale Unterdrückung andersdenkender Menschen erhoben haben, hätten sie auf einfache Art wiederum mit der Bibel antworten können, eine weitere Begründung sei gar nicht nötig; wenn es Gott so befehle, so gelte es halt einmal, denn in der Bibel stehe eben auch geschrieben:

«Gottes Wege sind nicht unsere Wege»

oder

«Gottes Ratschläge sind unerforschlich»

oder

«Wer war der Ratgeber Gottes?»

oder

«Die Vernunft müsse man in das Gefängnis setzen»(!)

oder

«Der natürliche Mensch könne die göttlichen Wahrheiten nicht erkennen.»(!)

Schluss folgt

—ola—

Was unsere Leser schreiben

Zu «Für und Wider» Nr. 6/78

Im genannten Artikel lese ich, «Dass die österreichischen Konfessionslosen heillos zerstritten sind...». Das ist eine Behauptung, die schon längst nicht mehr wahr ist, wie die Juninummer 1978 des «Kirchenfreien» bezeugen kann, in der eine gemeinsame Aktion der beiden Körperschaften in Wien und Graz gestartet wird.

Es handelt sich hier um einen gemeinsamen Protest dagegen, dass der österreichische Bundespräsident, Dr. Rudolf Kirchschläger, offiziell als Bundespräsident an der Fronleichnamprozession in Wien teilnimmt.

Der österreichische Bundespräsident wird in geheimer Wahl vom ganzen Staatsvolk gewählt und ist nach unserer Ansicht nicht berechtigt, nach der Wahl für ein spezielles der in Oester-

* Gibbons Geschichte des allmählichen Sinkens und endlichen Untergangs des römischen Weltreiches, 12 Bde, 4. Auflage, Leipzig 1862.

reich anerkannten Religionsbekenntnisse Propaganda zu machen und sich persönlich für dieses missionarisch einzusetzen, was die offizielle Teilnahme an der Fronleichnamsprozession zweifellos darstellt.

Wir wären Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie diesen Protest — eines erheblichen Teiles der österreichischen Bevölkerung — in der Schweiz publik machen und durch öffentliche Diskussionen unterstützen könnten. W. Gröbner

Nachschrift der Redaktion:

Wir freuen uns über die gemeinsame Aktion der beiden konfessionslosen Körperschaften und hoffen, dass sich ihnen auch die Freidenkergruppen in Oesterreich anschliessen.

Wie ich Freidenker wurde

Der im Monatsheft Juni publizierte Artikel «Christliche Erziehung — kritisch betrachtet», zeigt treffend, wie in frommen Kreisen, den heranwachsenden Kindern eine religiöse Denkweise aufgezwängt wird.

Als Variante zum Aufsatz von Frau Klie-Riedel zeigt mein Bericht, wie unbefangene Eltern ihrem Sohn, trotz landesüblicher Erziehung, auf geistigem Gebiet nie hindernd im Wege standen.

Ich will vorausschicken, dass meine ersten zehn Lebensjahre noch zum vorigen Jahrhundert zählen und diese verständnisvolle, freiheitliche Haltung bei der damals herrschenden Bigotterie, nicht selbstverständlich war.

Meine Mutter, obwohl in katholischen Klöstern streng erzogen, brachte den Mut auf, einen Protestanten zu heiraten. Die römische Kirche betrachtete zu jener Zeit eine Eheverbindung mit einem Andersgläubigen als Sünde.

Was meinen Vater anbetrifft, so hatten seine Studien als Biologe ihn bereits für eine moderne Weltanschauung angespornt. Er wurde inderfolge aus Liebe zur Natur und der Kunst ein Maler und Kupferstecher, somit auf dem besten Weg zur Weisheit. Wir waren drei Geschwister und alle nach reformiertem Brauch getauft worden. Ohne dieses christliche Etikett hätten wir ja in der Schule als rüdisige Heiden Spiessruten laufen müssen!

Ich musste dann einige Jahre später, bedingt durch den damaligen Moralismus, die Konfirmation über mich ergehen lassen. Für mich waren der

vorangegangene Religionsunterricht, nebst vielen Kirchenbesuchen nur Zwang und Zeitverschwendung. Die schwülstigen Predigten über den allgegenwärtigen Herrgott vermochten mich nicht zu überzeugen.

Wo und wann hielt in Wirklichkeit dieser vielgepriesene Allmächtige seine schützende Hand über seine armen, geplagten Menschenkinder?

Ein weiterer Beweis seiner Nichtexistenz waren auch die früheren, grauenhaften Religionskriege und die wahnwitzigen Hexenverfolgungen. Der himmlische Vater sah unbekümmert zu, wie bornierte Christen sich gegenseitig in seinem Namen massakrierten!

Die schlauen Pfaffen finden stets eine Ausrede für seine Abwesenheit. Ihr spitzfindiger Ausspruch lautet: «hilf dir selbst, dann wird Gott dir helfen.» Es brauchte einige Jahre dazu, bis in meinem jungen Kopf alle vorerwähnten, kritischen Ueberlegungen sich vollzogen. Das herkömmliche Kartenhaus des Monotheismus brach dann völlig für mich zusammen.

Die Bindung zum Atheismus hat mich während meines langen Lebens geistig frei gemacht und mir jegliche Furcht vor dem Tode genommen!

Attilio Schoenauer

Buchbesprechungen

«Der goldene Zweig»

Der Titel stammt aus der Aeneis des patriotischen und gelehrten Dichters Vergil. Ein magischer «goldener Zweig» geleitet den Helden Aeneas als eine Art von Wünschelrute in die Unterwelt und zurück, wo er die Grossen der römischen Geschichte erschaut; in Nachahmung der Unterweltvision des Odysseus bei Homer. Der Engländer **James George Frazer** veröffentlichte sein Riesenwerk **The Golden Bough** (ausgesprochen «bau») 1890 in zwölf Bänden; später opferte er seinen gelehrten Apparat aus allen Kontinenten, unzähligen Völkern und Sprachen und verkürzte die Ausgabe auf zwei Bände. Erst jetzt erscheint diese Fassung in deutscher Uebersetzung im Ullstein Verlag. Eine Kulturschande! Denn wir haben hier eine umfassende Untersuchung über alle Formen von Aberglauben, Zauberei (Magie) und über die mythischen Vorstellungen der ältesten Religionen, die bis heute

weilerspukten. **Arthus Drews** hat in seiner «**Christusmythe**» (1910) auf Grund von Frazers Quellen nachgewiesen, dass sich dieselbe restlos aus dessen Material ableiten lässt. Es gibt keinen Zug in der christlichen Geschichte, der nicht mythisch vorgebildet ist. Auch Sigmund Freud wurde durch Frazer zu seinem Buch «Totem und Tabu» angeregt, in welchem die Analogie zwischen neurotischen Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen mit dervorgeschichtlichen Mentalität der Wilden nachgewiesen wird. Der «Goldene Zweig» gehört zum Grundstock in die Bücherei jedes Freidenkers.

Hier ist eine kleine Leseprobe: «Wenn wir uns vor Augen halten, wie geschickt die Kirche es verstanden hat, das Reis des neuen Glaubens dem alten «heidnischen» Stamm aufzupropfen, dürfen wir wohl annehmen, dass die Osterfeier des toten und auferstandenen Christus einer ähnlichen Feier des toten und auferstandenen Adonis aufgepflanzt worden ist... Das von griechischen Künstlern geschaffene Urbild der trauernden Göttin, die ihren sterbenden Liebhaber im Arme hält, gleicht der Pietà der christlichen Kunst, der Jungfrau, die ihren göttlichen Sohn im Schosse hält... Die Religion der grossen Mutter... war nur eine einzelne aus der Menge der orientalischen Religionen, die sich in den letzten Tagen... über das römische Kaiserreich verbreiteten und die europäischen Völker derart mit fremden Lebensidealen sättigten, dass sie allmählich das ganze Gebäude der antiken Kultur untergruben. Die griechische und römische Gesellschaft war auf den Begriff der Unterordnung des einzelnen unter die Gesamtheit aufgebaut... Das änderte sich mit der Verbreitung der orientalischen Religionen, welche die Gemeinschaft der Seele mit Gott und ihre ewige Rettung als die einzigen Ziele predigten... vor denen das Wohl und selbst die Existenz des Staates in Bedeutungslosigkeit versank. Die unvermeidliche Folge dieser selbstsüchtigen und unmoralischen Lehre war, dass der Gläubige mehr und mehr dem öffentlichen Dienst entzogen wurde, dass er seine Gedanken auf die eigenen geistlichen Gemütsbewegungen konzentrierte und ein Gefühl der Verachtung für das gegenwärtige Leben in ihm grossgezogen wurde.»